/312

Minister Fellisch und die Internationale

In einer Wahlversammlung in Plauen im Vogtl. sagte Wirtschaftsminister Fellisch in einer Rede nach der dortigen Volksstimme u. a. folgendes:

Heute liegen die Dinge so, daß in Frankreich nur 50 000 organisierte Sozialisten vorhanden sind und diese haben auf die französische Politik so gut wie keinen Einfluß. Die englische Arbeiterschaft dagegen ist stark und geschlossen. Keine Regierung kann gegen sie regieren und sie führt die schärfsten Klassenkämpfe; aber es fehlt ihr der internationale Geist. Der amerikanische Arbeiter war gleichfalls nicht zu gewinnen, denn es ging ihm bis in die letzte Zeit wirtschaftlich so gut, daß es keine Seltenheit war, daß ein Arbeiter sein eigenes Auto hatte. In den Siegerländern verspüre man nichts von Weltrevolution und er habe die Ueberzeugung, hätte Deutschland gesiegt, dann hätte es auch bei uns keine Revolution gegeben. Die Arbeiterschaft habe aber an ihrer Wahlniederlage selbst schuld. Nicht die Demokratie sei daran schuld, sondern ihre falsche Anwendung. Was durch ein geschlossenes Vorgehen erreicht werden kann, zeige die Wahl in Zwickau, wo man die ganze Stoßkraft allein gegen die Bürgerlichen gewendet habe, solche

Ohrfeigen seien für das Bürgertum offenbar notwendig;

dann werde es auch Respekt vor den Wahlen und der Demokratie bekommen. Auch beim Bürgertum herrschten Interessengegensätze; aber sie würden nicht öffentlich zur Schau getragen. In 37 Wahlversammlungen sei ihm nur ein einziger bürgerlicher Redner gegenübergetreten. In den übrigen aber stets ein Redner einer anderen sozialistischen Partei. In Sachsen habe sich eine bedeutende Annäherung zwischen SPD. und USPD. vollzogen. Ja, er könne sagen, daß die Gegensätze zwischen Kommunisten und Sozialisten nicht größer seien als vor 2 Jahren mit der USPD. Auch in der Presse sei der Kampf besser geworden, nur das Plauener Organ der USPD. mache hiervon oftmals eine unrühmliche Ausnahme.

Die neue Gemeindeordnung

Wie bereits von uns mitgeteilt, hat die sächsische Regierung dem Landtage den Entwurf der neuen Gemeindeordnung und Gemeindewahlordnung für den Freistaat Sachsen zugehen lassen. Dadurch soll an Stelle von fünf verschiedenen Gesetzen ein Gesetz für alle Gemeinden geschaffen werden. Ein Unterschied zwischen Stadt und Land, großen und kleinen Gemeinden wird nicht mehr gemacht. Nur sollen die Gemeinden, die bisher Stadtrecht hatten, den Namen „Stadt" behalten. Ein neues Stadtrecht wird nicht mehr verliehen. In der Verwaltung ihres Vermögens sind die Gemeinden frei. Es sind nur Regeln für die sachgemäße Verwaltung der Gemeinden, sowie für die Erhaltung des Gemeindevermögens und Vermeidung von Schulden aufgestellt worden. Das Wahlrecht ist in seinen grundsätzlichen Bestimmungen in die Gemeindeordnung aufgenommen worden. Die technische Durchführung der Wahl regelt die Landgemeindewahlordnung. Die Wahlen sollen gleichzeitig im ganzen Lande aller drei Jahre stattfinden. Die Gemeindeverfassung sieht eine beschließende Körperschaft, die Gemeindeverordneten, und eine vorbereitende und eine ausführende Körperschaft, den Gemeinderat vor. Den Gemeinden bleibt es überlassen, nach der Größe der Gemeindeausgaben einen Bürgermeister oder mehrere Personen mit der Gemeindeverwaltung zu betrauen. Die Bevölkerung soll zur Mitarbeit in weitestem Umfange herangezogen werden. Gemeinden können sich freiwillig vereinigen, es kann aber auch eine Zwangseingemeindung erfolgen, über die das Gesamtministerium zu entscheiden hat.

Völlig neu ist die Umstellung der unteren Verwaltungsbehörden. Die Kreishauptmannschaften bleiben erhalten, dagegen haben sich die Amtshauptmannschaften als zu groß erwiesen. Sie sollen abgebaut und umgestellt werden. Diese Umstellung soll von der Gemeinde aus erfolgen. Die Amtshauptmannschaften bleiben noch für den Uebergang als Staatsbehörden bestehen. Dem Bezirkstag wird das Recht eingeräumt, sechs Monate nach dem Inkrafttreten des Gesetzes und künftig periodisch die Abberufung des Amtshauptmanns zu verlangen und der Regierung neue Vorschläge zu unterbreiten. So bringt das Gesetz eine Fülle neuer Aufgaben und räumt mit 13 verschiedenen Gesetzen auf. Die Folge wird eine völlige Neugestaltung der Staatsverwaltung sein. Ein diesbezügliches Gesetz ist in Vorbereitung. Es wird aber erst dann dem Landtage vorgelegt werden, wenn sich übersehen läßt, wie sich der Landtag zu der neuen Gemeindeordnung stellen wird.

Unter Entente-Kontrolle

Die Garantie-Bedingungen für das Moratorium

Nach dem „Temps" sollen die Garantiebedingungen für die Stundungsgewährung an Deutschland im Jahre 1922 folgende Punkte betreffen:

1. Autonomie der Reichsbank,
2. Gleichgewicht des Staatshaushalts mittels Steuern oder innerer Anleihen,
3. Unterdrückung der Auswüchse der Kapitalsausfuhr,
4. Reparation der Auslandsdevisen,
5. Einschränkung des Notenumlaufs,
6. Periodische Veröffentlichung der Finanz- und Handelsstatistik wie vor dem Kriege usw.

Die Erfüllung dieser Garantiebedingungen soll kurz befristet und von der Garantiekommission kontrolliert werden.

Ein Russen-Nest in Berlin ausgehoben

Das Sektgelage der Russen. — Das russische Fürstenpaar im Balalaika-Quartett

Berlin, 20. 3. Eine unliebsame Ueberraschung erlebten in der Nacht zum Sonntag die zahlreich versammelten Gäste des Wein-Restaurants Streina in Wilmersdorf. Der Abteilung Ia des Berliner Polizeipräsidiums war bekannt geworden, daß sich dort Ausländer aus dem Osten, Russen, Polen und Staatsangehörige der östlichen Randstaaten, allnächtlich ein Stelldichein gaben.

Die unbefugte Zuwanderung aus dem Osten hatte gerade in der letzten Zeit wieder so überhand genommen, daß sich die Polizei zu besonderen Maßnahmen gezwungen sah. In der Nacht zum Sonntag erhielt nun das genannte Wein-Restaurant unerwarteten Besuch. Der Hauptbetrieb begann dort stets nach Schluß der Polizeistunde. Als die Paßkontrolleure, unterstützt von Mannschaften der Schutzpolizei, um 2 Uhr nachts plötzlich eintraten, war voller Betrieb. Mehr als 80 Personen saßen an kleinen Tischen, auf denen der Sekt in Gläsern perlte. Der Wirt gab den Beamten an, daß es sich um einen Verein, den „Klub Kurfürstendamm", handle. Diese Auskunft erwies sich aber als falsch. Bei der Paßkontrolle stellte es sich heraus, daß sich unter den Gästen allein 61 Russen und Polen befanden, die alle zur Prüfung ihrer Persönlichkeiten und ihres Aufenthalts-Erlaubnisscheines nach dem Polizeipräsidium gebracht wurden. Hier zeigte es sich, daß man es mit einer sehr gemischten Gesellschaft zu tun hatte. Neben ganz zweifelhaften Elementen saßen mehrere hohe Offiziere des früheren Zarenreiches. Das russische Balalaika-Quartett bestand aus einem bekannten russischen Fürsten und seiner Gattin, die in ihrem Spiel von einem russischen Baron und einem anderen Landsmann unterstützt wurden. Verluste an Hab und Gut haben sie, wie sie bei ihrer Vernehmung angaben, gezwungen, diesen Erwerb zu ergreifen, um ihr Leben fristen zu können. Alle, deren Papiere in Ordnung waren, wurden sofort wieder entlassen. Die übrigen werden nach ihrer östlichen Heimat abgeschoben. Die „Landsleute aus dem Osten" haben hier in allen Stadtgegenden unter dem Deckmantel deutscher Namen eigene Wirtschaften und auch eigene Buchhandlungen, in denen Bücher und Schriften vertrieben werden, die zum großen Teil als bolschewistische Propaganda anzusehen sind.

14. sächs. Handlungsgehilfentag in Riesa

Am Sonntag wurde in Riesa unter Leitung des Gauvorstehers Miltzow-Leipzig der 14. sächsische Handlungsgehilfentag abgehalten. Etwa 800 Verbandsmitglieder wohnten der Tagung bei. Arno Bierast (Dresden) sprach über die

Arbeitszeit der Kaufmannsgehilfen.

Einstimmig wurde eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt:

Die auf dem 14. sächsischen Handlungsgehilfentag am 19. März 1922 in Riesa versammelten Vertreter von etwa 30000 sächsischen Kaufmannsgehilfen betrachten die Beibehaltung der 48stündigen Arbeitswoche als unbedingte Voraussetzung für die Heranbildung eines hochwertigen kaufmännischen Nachwuchses, für Erhaltung der geistigen Elastizität und Berufsfreudigkeit der Kaufmannsgehilfen. Der 14. sächsische Handlungsgehilfentag fordert von dem Arbeitszeitgesetz unter anderem: klare gesetzliche Bestimmungen über den Personenkreis, der unter das Arbeitszeitgesetz für Angestellte fallen soll; die Einbeziehung auch der Apothekergehilfen in das Gesetz; die Anrechnung der Pausen bei einer durchgehenden Arbeitszeit bis zu einer halben Stunde täglich. Im Interesse einer möglichst schnellen und sachgemäßen Beurteilung notwendig werdender Ausnahmen von dem Gesetz verlangt der 14. sächsische Handlungsgehilfentag die Klärung solcher Fragen den beteiligten Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisation zu überlassen, die solche Ausnahmen auf tarifvertraglichem Wege vereinbaren können. Endlich wird die Herbeiführung des bereits in vielen Orten Deutschlands festliegenden 6-Uhr-Ladenschlusses für das ganze Reich gefordert.

Ueber die

Neugestaltung des kaufm. Arbeitsnachweises

sprach Georg Kastenbein (Chemnitz). In einer Resolution wurde hierzu folgende Stellung genommen:

Der Entwurf der Reichsregierung ist in seiner vorliegenden Fassung abzulehnen, weil er für die zu schaffenden öffentlich-rechtlichen Arbeitsnachweise ein Vermittlungsmonopol, unter Ausschaltung sich in praktischer Arbeit bewährter Verbandsnachweise herbeiführen will. Nur weitestgehende Selbstverwaltung der beteiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer, freier Wettbewerb der öffentlichen Arbeitsnachweise mit den Verbandsnachweisen wird das Vertrauen der Angestellten herbeiführen können. Die Tätigkeit der in Sachsen bestehenden öffentlichen Arbeitsnachweise hat bewiesen, daß sie den Bedürfnissen des kaufmännischen Berufes nicht gerecht geworden sind. Freie Wahl der Arbeitsstelle durch den Arbeitsuchenden innerhalb wie außerhalb des Arbeitsnachweises ist aufrecht zu erhalten.

Den dritten Vortrag hielt Gauvorsteher Miltzow-Leipzig über:

Unser Kampf um Verfassung und Aufbau der Wirtschaft

Die Forderungen dieses Vortrages kamen in einer einstimmig angenommenen Entschließung zum Ausdruck, in der es heißt:

„Der Aufbau des wirtschaftlichen Rätesystems muß so gestaltet werden, daß die Ausübung des verfassungsmäßigen Rechtes der deutschen Arbeitnehmer in allen Teilen des Wirtschaftslebens sichergestellt ist. Für eine gedeihliche Arbeit der zu schaffenden Bezirkswirtschaftsräte ist zunächst ein brauchbarer Unterbau nötig. Dieser Unterbau muß dadurch entstehen, daß die bestehenden Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern paritätisch ausgestaltet werden. Der 14. sächsische Handlungsgehilfentag lehnt es ab, als Unterbau für die Bezirkswirtschaftsräte neben die Handelskammern reine Arbeitnehmervertretungen zu stellen. Insonderheit hält er die durch Referentenentwurf des sächsischen Arbeitsministeriums beabsichtigte Errichtung einer sächsischen Arbeitnehmerkammer grundsätzlich für abwegig und auch als Uebergangseinrichtung für zwecklos und überflüssig.

In seinem Schlußwort besprach Reichstagsabgeordneter Thiel (Berlin) die Stellungnahme des Reichstages zu den auf der Tagung behandelten Fragen, wobei er feststellen konnte, daß die Arbeit des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes nicht ohne Erfolg geblieben ist. Mit dem Gesang des Liedes „Auf deutsche Brüder, auf zum Streite" erreichte die Tagung ihr Ende.

Die Vermögenssteuer im Reichstag

Berlin, 20. 3. Am Regierungstisch Hermes.

Präsident Löbe eröffnet die Sitzung 2 Uhr 20 Minuten und macht Mitteilung von dem Beschluß des Aeltestenausschusses, wonach die Sitzungen dieser Woche täglich ein bis zwei Stunden länger dauern sollen als gewöhnlich, damit die Arbeiten gefördert werden. (Unruhe.)

In der Einzelberatung der Steuervorlage steht an erster Stelle das

Vermögenssteuergesetz.

Nach § 1 wird vom 1. Januar 1923 ab eine jährliche Vermögenssteuer erhoben. Für die Dauer von 15 Jahren erhöht sich die Vermögenssteuer um gewisse Zuschläge. Der Zuschlag besteht jährlich für die natürlichen Personen von den ersten angefangenen oder vollen 250 000 Mark des steuerpflichtigen Vermögens 100 Prozent der Vermögenssteuer, für die nächsten angefangenen oder vollen 250 000 Mark 150 Prozent und für die weiteren Beträge 200 Prozent der Vermögenssteuer. Die Vermögenssteuer selbst beträgt jährlich für die natürlichen Personen von dem ersten angefangenen oder vollen 250 000 Mark des steuerbaren Vermögens 1 v. T., für die nächsten angefangenen oder vollen 250 000 Mark nacheinander 1½ v. T., 2 v. T., 3 v. T., für die nächsten 1 Million Mark 4, für die nächsten 2 Millionen 5, für die nächsten 3 Millionen 6, für die übernächsten 3 Millionen 7, für die nächsten

---

Herzensstürme

Roman von M. Hellmuth

40 (Nachdruck ...)

„Ist auch nicht nötig," unterbrach der Freiherr den Alten, „was hat die ganze Geschichte überhaupt mit unserm Geschäft zu tun?"

„Sie werden gleich hören, Herr Rittmeister, weil Sie doch sagen, unsereiner hat keine Verluste. — Also ist er hingegangen und bitt' ihn, weil sie doch gesessen auf einer Schulbank, er soll doch ihn besuchen und seine Frau Gemahlin auch, wenn sie werden geben die große Fête. Und er ist auch gekommen und seine Gemahlin dazu, und die hat man so gefunkelt von Brillanten und Diamanten. Und er ist gewesen so lustig, gar nicht stolz. Und so sind sie öfter gekommen zusammen, und eines Tags ist der Georg gewesen in kleiner Geldverlegenheit und hat's gesagt meinem Sohn. Der hat ihm angeboten seine Kasse. — Gott, der Gerechte — — hat er doch gedacht, so ein Mann, der verdient jeden Tag Tausende, wenn er will, wird doch sein sicher.

Und hat er ihm gegeben mehr, immer mehr, bis daß es sind gewesen bald Hunderttausend. Da hat er ihn gefragt den einen Tag, wie's kommt, daß ihm ist das Geld knapp, wo er doch verdient so viel.

Hat er gesagt, der Hausstand kostet enorme Summen und er und seine Frau müssen auftreten so nobel — und die Toiletten und die Equipagen und die Dienerschaft. Aber sie werden machen eine Tourné wie sie das so nennen, und dann wird es ihm sein ein Kleines, alles abzugeben.

Da hat mein Sohn gesagt, es wär' doch besser, er gibt ihm ein klein Wechselche, es wär' um Leben und Sterben, und hat er gegeben ein Papier, und mein Sohn ist gewesen ganz beruhigt. Und nun hören Sie, Herr Rittmeister, wie's ihm ist gegangen. Eines schönen Tages kommt er wieder mal hin, sie haben bewohnt ein ganzes Haus allein, wie ein kleines Schloß, ist alles gewesen verschlossen und die Fenster verhangen, und der Portier, der sonst immer hat dagestanden in vergoldetem Rock, hat endlich aufgemacht. Und da hat ihm mein Sohn Ephraim gegeben einen Taler, da hat er auch aufgemacht seinen Mund und hat erzählt, die Gnädige ist verreist, aber mit 'nen russischen Fürsten, und dabei hat er gezwinkert mit die Augen und der Georg, wollt' sagen, der Herr Hartwich, ist geworden fuchswild und hinterdrein."

Aus der Fensternische drang es wie leises Stöhnen, doch die beiden am Tisch achteten nicht darauf. Der alte Levy saß zusammengeduckt da, unaufhörlich die Hände reibend, während die Augen des Freiherrn in atemloser Spannung und doch fast erstarrt an dem Gesicht des Erzählers hingen.

„Es hat geheißen nach dem Süden," fuhr er nun fort, „da irgendwo hin. Mein Sohn ist gewesen wie angedonnert, hat zuerst gedacht an sein schönes Geld. Dann hat er gefragt nach der kostbaren Wirtschaft, alles verschlossen, gehört aber alles einem Verleihinstitut. Da ist mein Sohn gekommen zu mir und hat gesagt: Vater, hat er gesagt, Du weißt doch immer Rat, was soll ich machen, mein schönes Geld! Hab' ich ihm gesagt: mach' nicht die Sach' gleich öffentlich, werd' ich lieber fahren zum Herrn Rittmeister. Der Herr Rittmeister ist sein Freund und der Freund von seinem Vater, der auch ist ein Ehrenmann; werden sie abmachen die Geschichte."

„Ist Er verrückt, Levy?" schrie jetzt der Freiherr. Seine Stimme klang heiser, und dröhnend schlug er mit der Faust auf den Tisch. Es schien, als habe er erst jetzt die Erstarrung abgeschüttelt, welche ihn in ihrem Banne gehalten. „Ich? Was geht mich der ehrlose Wicht an? Hat ihn das Weib betört, daß er ein Hundsfott wurde an — — an — — no, dann mag er sich auch von ihr ruinieren lassen! Das ist seine gerechte Strafe, und mir kommen Sie damit nicht!"

„Gott, Herr Rittmeister, was sind Sie gleich heftig gegen mich alten Mann! Hab' ich doch bloß gedacht an den guten Herrn Pastor, hab' ich ihm wollen ersparen Kummer, weil er doch schon ist krank. Aber so hören Sie noch, lieber Herr Baron," rief der Alte jetzt fast weinerlich, als sich die Hand des Freiherrn abermals hob, „es ist ja jetzt schon alles gut, alles in schönster Ordnung. Wir haben überlegt und dann habe ich gesagt meinem Sohn, er soll erst mal schreiben an den Georg. Er wird schon erfahren, wo er ist, so'n Mann, wie der ist.

So hat er's auch gemacht und hat ihn erinnert, daß das Wechselche fällig ist in acht Tage. Na, was soll ich Ihn' sagen, Herr Rittmeister, aber Sie dürfen's nicht weiter sagen, keiner Seele. Da ist gekommen der Herr von Wöller zu meinem Sohn und hat alles bezahlt."

„Wer?" schrie der Freiherr.

Levy zuckte zusammen. „Der Herr von Wöller auf Rosenfelde, der ist gekommen, grad' als es war der letzte Tag. Und mein S[illegible] hat müssen versprechen, zu schweigen über [illegible] ganze Geschichte, wie ein Grab."

„So — so! Und da haben Sie nichts Eiligeres zu tun, als sie brühwarm herumzutragen, Sie alter Schwätzer!"

„Herr Rittmeister, keine Menschenseele —"

„Na, ich kenne das! — Mir ist übrigens unbegreiflich, wie der Wöller —" Er brach kurz ab. Einige Minuten herrschte Schweigen, dann fuhr der Freiherr fort: „Hören Sie, Levy, kommt mir zu Ohren, daß die Geschichte von Ihm weiter herumgebracht wird in der Nachbarschaft, dann bekommt Er es mit mir zu tun. Ich sage Ihm," es klang drohend und fast drohend erhob er seine Hand, „ich kenne dann keinen Spaß!"

Der alte Levy knickte vor Schreck auf seinen Stuhl in sich zusammen. „Herr Rittmeister, keine Menschenseele wird erfahren, und der gnäd'ge Herr wird schweigen," jammerte er.

Der Freiherr lachte bitter auf. „Eine saubere Geschichte! — Doch nun zu unserm Geschäft — die Wolle!"

„Ich werd' sie nehmen, wie der gnäd'ge Herr sagt, und werd' ich haben keinen Profit," erwiderte Levy.

„Natürlich, nur Verlust, wie Ihr Sohn Ephraim mit seinen Hunderttausend. Muß ein ganz einträgliches Geschäft sein, so — so —"

„Herr Rittmeister, was Sie denken von meinem Sohn! Er ist ehrlich, hat's getan aus Freundschaft und begnügt sich mit ein paar Prozentche. Seine Frau ist's gewesen, die ihm hat zugebracht eine schöne Morgengabe — —".

Der Freiherr winkte mit der Hand: „Ich hab' genug!" Dann berührte er die Glocke, welche vor ihm auf dem Tische stand. Ein Diener erschien. „Einen Imbiß und eine Flasche Wein!" befahl er kurz.

„Ich danke, Herr Rittmeister, ich danke untertänigst. Hab' keine Zeit mehr, muß noch zum alten Herrn von Breitenbach." Der alte Mann schien offenbar bemüht, fortzukommen, das Gesicht des ihm gegenüber Sitzenden zeigte finstere Falten.

„Unsinn! Ohne Stärkung geht niemand aus meinem Hause. Wenn es Ihnen aber besser schmeckt ohne mich," fügte er sarkastisch hinzu, „kann es ja im Speisezimmer serviert werden."

„Wie der Herr Rittmeister befehlen," entgegnete Levy in unterwürfigstem Tone, „und ich wollt' noch fragen gehorsamst, wie stehts mit dem Fuchs. Hab' ich doch 'nen Auftrag, ein schönes Pferd zu besorgen —"

„Heute nichts mehr!" unterbrach ihn der Freiherr. Dann setzte er in etwas milderem Tone hinzu: „Sie sehen ja, ich bin krank. — Ein andermal."

„Gewiß, gewiß, Herr Rittmeister! Wünsch' untertänigst gute Besserung. Aber mit dem Fuchs — Sie werden mir doch nichts nachtragen —"

Trotz seiner Schmerzen erhob sich der Freiherr mit ungeduldiger Bewegung aus seinem Stuhl und in dem gleichen Augenblick war der Herr Levy unter vielen Bücklingen hinter der Tür verschwunden.

Der Freiherr ließ sich zurücksinken, daß der Stuhl unter ihm krachte. „Diese verdammten Schmerzen! Herumrasen möchte ich, um ruhig zu werden, und da muß man daliegen!" Er stöhnte laut auf. „Und kein Mensch da, natürlich!"

Wie ein Hauch strich eine Hand über seine Stirn, dann glitt es neben ihm nieder, eine kleine, zarte Gestalt, bebend, schluchzend. — Träumte er? „Lili? Wo kommst Du her? Ich denke, Du bist draußen —" Sie schüttelte nur den Kopf. — „So hast Du gehört?" Wieder ein Beben des ganzen Körpers. Er strich über ihr Haar. — „Lili!"

Nun flog sie empor, schlang beide Arme um seinen Hals und flüsterte mit erstickter Stimme dicht an seinem Ohr: „Onkel, es war ja schrecklich, ganz schrecklich — wie schlecht ist doch die Welt und — und die Menschen!"

„Kind, ums Himmels willen, beruhige Dich doch nur! Daß Du das auch hören mußtest! Aber rege Dich nicht weiter darum auf, Dich geht das doch nichts mehr an. Du bist in treuer Hut!"

Lili zuckte zusammen. „Onkel, lieber Onkel, wenn — Wöller mich jetzt noch wollte, mit allen meinen Fehlern — Onkel, ich werde ja sagen — ja, ich will — er ist ja stets der Beste, der Edelste!"

Fort war sie und der alte Herr allein. Er strich mehrmals über seine Augen, äffte ihn ein Traum? Nein, wach war er, aber das letzte? Er versank in tiefes Sinnen, aus dem ihn erst seine Gattin aufschreckte.

„Lieber Mann, ganz allein? Ich glaubte Lili bei Dir, hatte gerade etwas Verdruß, das neue Hausmädchen —"

„Höre, liebe Alte," unterbrach er sie, „willst Du mir einen Gefallen tun?"

„Aber ganz gewiß!"

„So fahre morgen nach Rosenfelde und erkundige Dich bei Tante Minchen nach der genauen Adresse von unserem Wöller."

„Aber warum? Und gerade morgen —"

„Ja, gleich morgen, und frage mich nicht weshalb, vorläufig ist das mein Geheimnis! Du wirst es schon erfahren, wenn es an der Zeit ist. Leider kann ich selbst nicht fort, das verdammte Bein!"

Frau Henriette fragte nicht mehr, sondern versprach, morgen zu fahren. „Ich könnte Lili mitnehmen," setzte sie hinzu, „die sieht jetzt wieder so blaß aus. Dann bleibt Mademoiselle bei dir. Das ist doch ein prächtiges Mädchen, ich möchte sie nicht mehr missen. Weißt du, Mann, ich begreife gar nicht, wie ich früher ohne sie fertig geworden bin. Ich habe schon gedacht, Du mußt etwas für sie tun, daß sie sorgenfrei leben kann, wenn wir mal nicht mehr sind. Meinst du nicht auch?"

Der Freiherr nickte etwas zerstreut. „Natürlich! — Warum die nur nicht geheiratet hat? — — Eine gute Heirat ist für jedes Mädchen das beste!"

SLUB
Wir führen Wissen.